

Wie Mutter und Vater Einfluss nehmen

Eltern und Berufsorientierung

Einzelaussagen illustrieren, was empirische Untersuchungen immer wieder belegen. Eltern spielen eine wichtige Rolle im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder. Um entscheiden zu können, ob und wie mit Eltern in der schulischen Berufsorientierung gearbeitet werden soll, müssen weitere Fragen zu diesem Phänomen beantwortet werden

Eltern haben einen großen Einfluss auf die Berufswahl und -findung ihrer Kinder - oft, ohne sich dessen bewusst zu sein. Gerade bei Mädchen wirkt stark, was Mutter und Vater vorleben und für sie wünschen.

- Wodurch nehmen Eltern Einfluss auf die Berufsentscheidungen ihrer Kinder?
- Welche bewussten, welche unbewussten Botschaften, die die Berufswahl ihrer Kinder beeinflussen, senden Eltern aus?
- Welche Hilfen und Informationen können die Eltern ihren Kindern geben?
- Welche Wünsche haben Eltern an die Schule?
- Wie kann eine sinnvolle Kooperation zwischen Schule und Elternhaus aussehen, um Jugendliche in der Phase der Berufsorientierung zu unterstützen?

Eine Untersuchung bei Hamburger Eltern hat interessante Antworten auf diese Fragen gefunden» Daniela Hoose und Dagmar Vorholt haben im Auftrag des Senatsamtes für die Gleichstellung in Hamburg 127 Eltern und ihre Töchter über den Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten ihrer Töchter befragt. Die Untersuchung beschäftigt sich also nur mit den Eltern von Mädchen und ist auch hier nicht repräsentativ im strengen Sinne, gibt aber wichtige Hinweise für die meist noch nicht entwickelte Elternarbeit in der Schule zu diesem Thema.

Elterneinfluss ist groß

75% der von Hoose/Vorholt befragten Mädchen halten ihre Mütter, 57% ihre Väter für wichtig oder sehr wichtig für ihre Berufswahl. Die Eltern sind sich ihrer Bedeutung in der Regel bewusst, viele Väter haben ihre Bedeutung in der Untersuchung sogar überschätzt. Dabei verstehen viele Eltern die Berufswahl als einen kurzfristigen, unmittelbar vor der Entscheidung stattfindenden Vorgang" (S. 17). Sie nehmen frühe Berufswünsche ihrer Kinder zwar wahr, erleben sie aber nicht als wichtigen Teil der Berufsfindungsbiografie. Dementsprechend setzt ihre Unterstützung erst in den letzten beiden Schuljahren ein, wenn es um die Berufsentscheidung im engeren Sinne geht.

Als wichtigste Kriterien für die Berufswahl ihrer Töchter nennen die meisten Eltern Eignung und Neigung. Dabei sehen sie die Fähigkeiten ihrer Töchter allerdings durch eine rosa, eine geschlechtsstereotype Brille. Sie nehmen hauptsächlich soziale und kommunikative Kompetenzen der Mädchen wahr. Messlatte für diese Einschätzungen sind scheinbar objektive Kriterien wie Schulnoten. Allerdings scheint aus Sicht der Eltern eine "Drei" im Fach Deutsch schon für kaufmännische Berufe zu qualifizieren; um von ihnen für den naturwissenschaftlich-technischen Bereich geeignet zu erscheinen, bedarf es "Einsen" in den entsprechenden Fächern. Eher männlich attribuierte Fähigkeiten wie naturwissenschaftlich-technische oder mathematische stellen denn auch nur 6 % aller Eltern an ihren Töchtern fest, während 13 % der Mädchen selbst diese Kompetenzen an sich wahrnehmen.

Ähnlich inkonsequent sind die von Hoose/Vorholt befragten Eltern hinsichtlich der Kriterien "finanzielle Unabhängigkeit" und sichere Beschäftigung«. Alle Eltern schätzten diese Kriterien als sehr wichtig für die Berufsentscheidung ihrer Töchter ein. Über ein Drittel nannte jedoch als am ehesten vorstellbare Berufe für ihre Töchter Pflege-, Assistentinnen- oder Helferinnenberufe oder den Beruf der Erzieherin - alle am unteren Ende der Verdienstskala, mit wenig Aufstiegsmöglichkeiten und hohem Arbeitsplatzrisiko.

Dementsprechend erhalten Mädchen größere Unterstützung durch das Elternhaus, wenn sie einen "frauentypischen" Berufswunsch entwickeln, als wenn sie einen eher männerdominierten Beruf favorisieren. Dies gilt auch für Mädchen mit guten Leistungen im naturwissenschaftlich-technischen Bereich.

Die Mehrheit (70 %) der von Hoose/ Vorholt befragten Eltern bevorzugt für ihre Tochter einen weiblich dominierten Beruf, ein geschlechtsuntypischer Berufswunsch wird von ihnen weit weniger unterstützt, auch wenn sie das allgemeine Phänomen der "Mädchen in Männerberufen" positiv sehen. Neben der Annahme, dass die Mädchen für diesen Bereich besondere Körperkräfte mitbringen müssten, befürchten die Eltern (häufig zu Recht) vor allem, dass ihre Töchter in männerdominierten Berufen häufiger (sexuellen) Belästigungen ausgesetzt seien, ein erhöhtes Übergangsrisiko an der "zweiten Schwelle" von der Ausbildung in den Beruf bestehe und die jungen Frauen in diesem Bereich besonders viel Durchsetzungskraft benötigten.

Langlebige Traditionen

Einen Zusammenhang zwischen Berufswahl und Lebensplanung sehen die in der Untersuchung befragten Eltern spontan nicht. Auf Nachfrage benennen sie zwar die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. die Möglichkeit zum Wiedereinstieg nach einer eventuellen Familienphase als wichtiges Entscheidungskriterium, es verliert aber in Konkurrenz zu anderen Kriterien immer wieder an Bedeutung., Gerade hinsichtlich

der Lebensplanung gilt für viele Eltern die vom Zeitgeist getragene Einstellung, heutige jugendliche müssten selbst am besten wissen, was richtig für sie ist. Dabei ist es gerade dieser Bereich, in dem die Eltern den größten Einfluss auf ihre Töchter ausüben. Und sie vermitteln sehr ambivalente Botschaften: Einerseits vertreten sie ein weit gehend emanzipiertes Rollenverständnis, andererseits praktizieren sie das herkömmliche Modell der innerfamiliären Arbeitsteilung. Den Töchtern ist die in ihrer Herkunftsfamilie praktizierte Arbeitsteilung häufig

Vorbild für ihre Lebensplanung. Berücksichtigt man, dass - unabhängig von der Erwerbsbeteiligung der Frauen - die Hausarbeit in den meisten Familien Frauensache bleibt (in der vorliegenden Untersuchungen 98 % der befragten Familien), wird deutlich, wie langlebig traditionelle Modelle familiärer Arbeitsteilung sind, denn je traditioneller die Arbeitsteilung dort (in der Herkunftsfamilie, C. H.), desto weniger entwickeln Mädchen ein erweitertes Rollenverständnis«(S. 87). Diese Art des Einflusses auf die Lebenspläne ihrer Töchter ist den Eltern aber selten bewusst.

Insgesamt kritisieren viele Eltern in der Untersuchung von Hoose/Vorholt, dass die an der Berufswahl ihrer Kinder beteiligten Institutionen (Schule, Berufsberatung, Betriebe) ihnen zu wenig Kooperationsangebote machen. Nur 12 % der befragten Eltern fühlen sich von diesen Institutionen ausreichend angesprochen. (S. 119) Sie erwarten besonders von der Schule, dass diese Kontakte zu anderen Beteiligten herstellt und Informationen bündelt.

Die Autorinnen fordern auf dem Hintergrund ihrer Untersuchungsergebnisse von der Schule (S. 129 ff.):

- Eine stärkere Einbeziehung der Eltern in den Berufsorientierungsprozess ihrer Töchter
- Herstellung von Kontakten zwischen Eltern und anderen Beteiligten;
- Informationen über bestehende Angebote - ausgerichtet an den spezifischen Interessen der Eltern;
- Information über die Bedeutung der Eltern im Berufswahlprozess ihrer Töchter und die Aufklärung über die oft unbewusste Einflussnahme auf die geschlechtstypischen Orientierungen ihrer Töchter;
- Vermittlung der Tatsache, dass sie die Fähigkeiten ihrer Töchter oft geschlechtsspezifisch wahrnehmen und damit die Berufswahlentscheidung beeinflussen;
- Information über den Berufswahlprozess und den Zusammenhang von Berufs -und Lebensplanung;
- Informationen über die Risiken in frauendominierten Berufen und die Möglichkeiten in untypischen Berufsbereichen.

Diese Themen sollten - nach Meinung der Autorinnen – möglichst früh beginnend - gut vorbereitet und mit Methoden jenseits der auf Elternabenden häufig üblichen Informations-Einbahnstraßen bearbeitet werden.

Elternarbeit konkret

In der Regel ist das Interesse groß bei Eltern-Veranstaltungen zur Berufsorientierung. Sie können im Rahmen von Klassenpflegschaften, auf jahrgangsebene, aber auch als eine Möglichkeit innerhalb einer breiten Palette von Elternseminaren angeboten werden. Auffallend viele Väter kommen zu diesem Thema in die Schule. Damit Eltern sich auf das, was sie erwartet, einstellen können, sollte im Einladungsschreiben schon genauer beschrieben werden, welche Themen bearbeitet und dass Methoden außerhalb der reinen Informationsweitergabe eingesetzt werden.

Bei der ersten Veranstaltung zu diesem Thema, die zunächst lediglich den Einfluss der Eltern im der Berufsfindungsprozess von jungen und Mädchen thematisiert, liegt eine Umrisszeichnung eines menschlichen Körpers in Lebensgröße auf der Erde. Sie soll ein Elternteil von jugendlichen während der Berufsfindung darstellen und wird nun reihum von den Eltern mit Utensilien bestückt, die für diese Aufgabe benötigt werden - die sie oder ihn zur perfekten Mutter, zum perfekten Vater für jugendliche im Berufsfindungsprozess macht.

Eine Mutter gibt dem imaginären Elternteil eine Uhr mit - Zeit sollen sich Eltern für ihre Kinder in dieser Phase nehmen - eine Brille kommt hinzu, um besser hinschauen zu können und ein Spiel zur Stärkung des Wir-Gefühls. Einige Eltern greifen zum Stift und malen der Figur Sinnesorgane: Ohren, damit sie ihren Kindern erstmal zuhört, Augen zum genauen Hingucken und einen Mund für ausführliche Gespräche. Andere TeilnehmerInnen benutzen Karteikarten und beschriften sie mit Begriffen, die anders nicht darstellbar sind: „Fantasie und Toleranz“ steht da, „Unterstützung“ und mehrfach „Stärkung des Selbstvertrauens“.

Gespannt lesen sie dann die anonymisierten Erwartungen ihrer Kinder an sie. Einige Tage vorher haben mir die Schülerinnen und Schüler aufgeschrieben, was sie von ihren Eltern erwarten und was sie befürchten.

Ich habe diese Befragung schon in vielen Gruppen durchgeführt, die meisten jugendlichen erhoffen sich Unterstützung von ihren Eltern - oft sehr weit reichend. Sie wollen nicht gelenkt und beeinflusst, aber möglichst kompetent beraten, emotional gestützt und aufgefangen werden. In fast jeder Klasse gibt es jedoch ein bis zwei jugendliche, die keine Erwartungen mehr an ihre Eltern haben: Ich erwarte nichts. Meine Mutter meint, dass ich selber wissen muss, was ich werden will.« Die Eltern dieser jugendlichen wird man bei den Elternveranstaltungen nicht antreffen.

Diejenigen, die gekommen sind, sind erstaunt über die Konkretheit der Wünsche ihrer Kinder und darüber, dass viele befürchten, ihre Eltern wollten ihnen einen schon bestehenden Berufswunsch wieder ausreden. Diese sind selbst ziemlich verunsichert und sehen sich außerstande, ihrem Kind bei einer Entscheidung für das ganze Leben« zu helfen.

Das Eis bricht häufig, wenn Eltern ihre eigene Berufsbiografie erzählen. Viele Schnitte und Brüche hat es da gegeben: Eine ehemalige Friseurin hat nach der Familienphase eine Weiterbildung absolviert, ein Kfz-Mechaniker ist Autoverkäufer geworden und einer Mutter war es im Büro zu langweilig, sie hat eine Ausbildung als Floristin gemacht und dann einen eigenen Blumenladen eröffnet. Kaum ein Elternteil arbeitet noch in dem Beruf, den er nach der Schule erlernt hat. Und so wird schnell klar, dass der Beruf für's ganze Leben schon in der Elterngeneration ein Trugbild war - für die heutigen jugendlichen ist er völlig zur Illusion geworden. Trotzdem ist der Erstberuf eine wichtige Station in der Berufsbiografie.

Um zu verdeutlichen, dass sich die jugendlichen bereits mitten in ihrer Berufsfindungsphase befinden, werden im Unterricht entstandene Ton-Dia-Schauen gezeigt, in denen die Schülerinnen und Schüler ihren Traumberuf darstellen.2) Nach anfänglichem Amüsement wird im Gespräch immer sehr schnell deutlich, dass sich in den dargestellten Traumberufen die Ansprüche der jugendlichen an Berufstätigkeit generell manifestieren: Sie möchten Erfolg haben, Menschen helfen, Anerkennung erfahren und viel Geld verdienen - viele Eltern sehen die frühen Berufswünsche der Kinder (und ihre eigenen!) nun mit anderen Augen.

Es lohnt sich, mit den Mädchen und Jungen über diese (geschlechtsspezifisch schon stark unterschiedlichen) Wünsche zu sprechen. Eltern erfahren einiges über die Sicht ihrer Kinder von der Berufs- und Arbeitswelt und können sie bestärken in ihrem Anspruch, diese als einen Ort sinnvollen und befriedigenden

Tuns zu sehen.

Vor dem Referat, das ich dann anschlieÙe, bestätigen die Eltern das Untersuchungsergebnis von Hoose/Vorholt: Alle begrüÙen, dass Mädchen in männerdominierten Berufen arbeiten. jedoch kann sich nur eine Mutter vorstellen, dass ihre eigene Tochter einen Beruf in diesem Bereich ergreift. Das entspricht den derzeitigen Berufswünschen der Mädchen in der Klasse. Auf der Suche nach den Gründen sind wir schnell beim Informationsdefizit der Eltern über Chancen und Risiken von Mädchen in männerdominierten Bereichen. Dazu soll eine gesonderte Sitzung statt finden. Der Vermutung, dass Eltern unterschiedliche Stärken an ihren Söhnen und Töchtern wahr nehmen, wird heftig widersprochen.

Eine"Ansichtskartel von meiner Tochter Sarah

Das kann sie gut:

- zeichnen
- argumentieren
- aus alten Kleidern
,neue' machen
- Referate halten
- Partys organisieren

Ihre Interessen:

- lesen
- Musik
- Mode

Ihre Lieblingsfächer:

- Sport
- Mathe
- Geschichte

Das macht ihr Spaß:

- tanzen
- faulenzeln
- telefonieren

Das muss noch besser werden:

- ihre Unordentlichkeit
- ihre Faulheit
- ihre Leistungen in Englisch
- ihre mangelnde Zielstrebigkeit

Zur besseren Einschätzung des eigenen Kindes ist die folgende Übung gedacht: "Eine Ansichtskarte von meinem Kind. Die Eltern sollen auf der Rückseite eines DIN-A4-Kartons die Schwächen ihres Kindes notieren und auf der Vorderseite die Stärken - aber doppelt so viele! "Schwächen weiß ich 'ne Menge, aber die Stärken fallen mir kaum auf", stöhnt eine Mutter und schlägt vor, sich gegenseitig zu helfen. Viele setzen sich zu Gruppen zusammen und kommen - ebenso wie anwesende Elternpaare - in ein intensives Gespräch über ihre Kinder. Um die folgende Diskussion nicht zu einem Entlarvungsprogramm pädagogischen Fehlverhaltens werden zu lassen, habe ich auf ein Vorstellen der Ansichtskarten im Plenum verzichtet. Hier wäre sicher eine außerschulische Teamerin besser geeignet als die Lehrperson, die zudem die jugendlichen am nächsten Tag wieder bewerten muss. Daher geht es im auswertenden Gespräch eher um allgemeine Fragen: Wie viel Faulheit ist normal für pubertierende jugendliche? Welche Unterschiede gibt es im Verhalten zu Hause und in der

Schule? Wie viel Selbstständigkeit muss von einem 14-Jährigen erwartet werden?

Viele Eltern äußern, so konkret über ihr Kind noch nicht nachgedacht zu haben, sie wollen die "Ansichtskarten" mit nach Hause nehmen und mit ihren Kindern besprechen.

Außerdem bekommen sie von mir eine Hausaufgabe: Eine Woche lang sollen sie in einem dicken Buch all das aufschreiben, was ihrem Kind gut gelingt.

Anmerkungen

- 1) Hoose, Daniela/Vorholt, Dagmar: Sicher sind wir wichtig - irgendwie? Der Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen hrsg. v. Senatsamt für die Gleichstellung. Hamburg 1996.
 - 2) Zur Biografie der Berufsfindung und der Unterrichtseinheit Ansprüche an Arbeit und Beruf - Traumberufe" vgl. Höke, Chr. u. a.: Traumberufe, Berufswünsche, Berufe. Düsseldorf 1991.
 - 3) Methoden der Selbst- und Fremdstärkung nach: Höke, Chr. u. a.: Frau setzt sich drch. Düsseldorf 1994.
-

Aus: Schüler 2000; Friedrich - Verlag



This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.